Die Stadt als Ort der Integration

Integrationsförderung im Lichte aktueller Zahlen

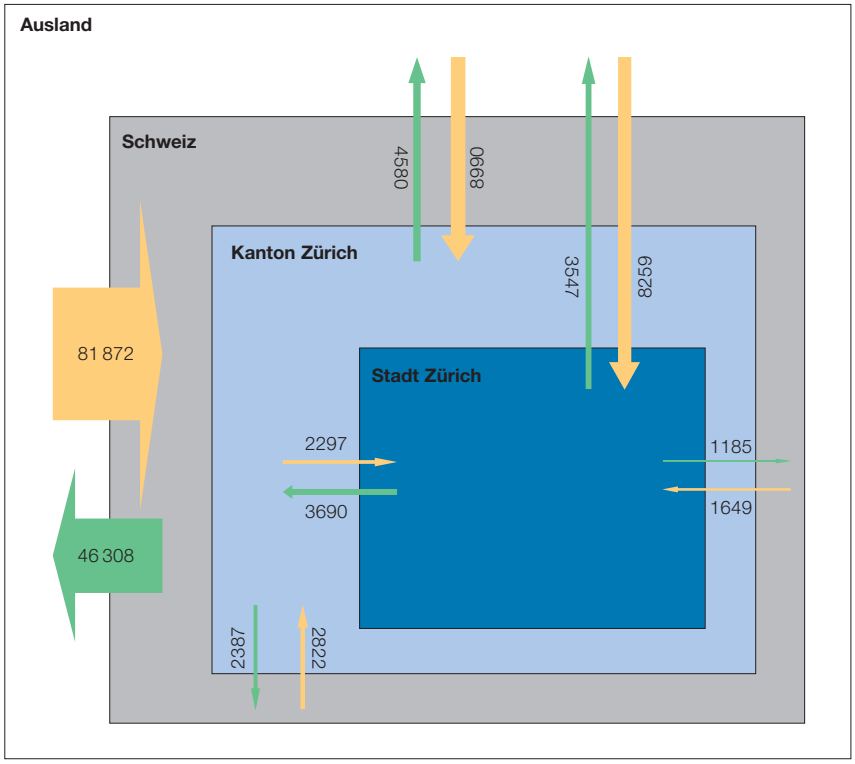
Migration findet nicht in erster Linie von Land zu Land statt, sondern von Stadt zu Stadt. Dies gilt auch für die Zuwanderung in die Schweiz. Und da sich das Gelingen von Integration vorwiegend im Alltag und somit auf Gemeindeebene entscheidet, ist eine Stadt wie Zürich von Integrationsfragen weit überdurchschnittlich betroffen.

2006 nahm die Anzahl der ausländischen Wohnbevölkerung in der Stadt Zürich von 110 892 auf 110 960 Personen zu. Doch wie ein Blick in die Detailstatistiken zeigt, verbirgt sich hinter dieser faktischen Konstanz eine grosse Dynamik. So zogen im Laufe des Jahres 2006 fast 25 000 AusländerInnen nach Zürich und nicht ganz 21 000 weg. Zudem wurden etwa 1000 ausländische Kinder mehr geboren, als ausländische Personen starben. Dass sich daraus kaum eine Zunahme der ausländischen Wohnbevölkerung ergab, liegt daran, dass sich etwa 4800 Personen einbürgern liessen.

Kurzaufenthalte nehmen zu

Da die Statistik der Stadt Zürich grundsätzlich alle erfasst, die sich an- oder abmelden, können auch Veränderungen innerhalb der verschiedenen für AusländerInnen möglichen Aufenthaltskategorien beobachtet werden. Während die Anzahl der Niedergelassenen (62 145 Personen) und der Asylsuchenden (788 Personen) gegenüber dem Vorjahr leicht rückläufig war und die Anzahl der JahresaufenthalterInnen (33 182 Personen) sowie der vorläufig Aufgenommenen (1033 Personen), der WochenaufenthalterInnen (1194 Personen) und der Übrigen (703 Personen) weitgehend konstant blieb, ist insbesondere eine relativ starke Zunahme bei den KurzaufenthalterInnen festzustellen. Ihre Anzahl stieg von 7361 auf 10 503 Personen, wovon knapp die Hälfte die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt.

Die meisten KurzaufenthalterInnen kommen für eine Arbeit nach Zürich, und einige bleiben auch längerfristig. Aber es gilt zu beachten, dass viele von ihnen nur wenige Monate in Zürich wohnen. So kann beispielsweise ein jeweils nur für wenige Wochen von der gleichen Person besetzter Arbeitsplatz in einem Nachtclub bei der jährlichen Zu- und Ausreisestatistik zu mehreren Datenerfassungen führen. Generell ist davon auszugehen, dass die spezielle Dynamik des Zu- und Wegzugs von KurzaufenthalterInnen zwar insbesondere in Grossstädten wie Zürich spürbar ist, diese Personengruppe aber nur beschränkt eine prioritäre Zielgruppe der Integrationsarbeit bilden kann.



Migrationsbewegungen der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung (AusländerInnen mit einer Anwesenheitsbewilligung von mindestens 12 Monaten; Quelle: BFS, ESPOP, Jahr 2005).

Migration betrifft vorab Städte

In der Fachliteratur zu Fragen der internationalen Migration wird häufig darauf

hingewiesen, dass Migration in erster Linie von Stadt zu Stadt erfolgt und dass urbane Zentren für Zuwandernde eine Art Eintrittsportal bilden. Damit ist konkret Folgendes gemeint: Ausländerinnen und Ausländer, die neu in die Schweiz kommen, nehmen ihren ersten Wohnsitz überdurchschnittlich häufig in einer grösseren Stadt und dort tendenziell öfter in einem Quartier, das einen «internationalen» Charakter hat, über billigen Wohnraum verfügt und in dem sie Personen der gleichen Herkunft finden. Doch sobald sich ihre Situation etwas stabilisiert hat und ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten es ihnen erlauben, ziehen sie weiter. Anlass dazu sind nicht selten die Kinder, und das Ziel ist in der Regel – ähnlich wie bei Schweizerinnen und Schweizern – eine grössere Wohnung in einem ruhigeren Quartier. Dieses findet sich teilweise am Stadtrand und teilweise in der stadtnahen Agglomeration oder in einer ländlichen Gemeinde.
Diese These lässt sich für die Stadt Zürich anhand der Zahlen des Jahres 2005 zumindest teilweise belegen. Wie aus der Grafik (die lediglich die ständige Wohnbevölkerung und somit nur AusländerInnen mit einem ganzjährigen Wohnsitz berücksichtigt) ersichtlich ist, ziehen von insgesamt 99 121 aus dem Ausland in die Schweiz zugewanderten Personen deren 8259 direkt in die Stadt Zürich. Dies entspricht mit 8,3 Prozent einem deutlich höheren Anteil als jenem, den die Stadt Zürich an der gesamten schweizerischen Bevölkerung (4,7%) bzw. an der gesamten in der Schweiz lebenden ausländischen Wohnbevölkerung (6,4%) hat.

Migrationsdrehscheibe Zürich

Mit 47,8 Prozent aller direkt aus dem Ausland in den Kanton Zürich ziehenden AusländerInnen übernimmt die Stadt Zürich einen Anteil, der deutlich höher liegt, als an sich erwartet werden müsste: In der Stadt Zürich lebten Ende 2005 27,2 Prozent der gesamten kantonalen Bevölkerung bzw. 34,8 Prozent der ausländischen. Zudem lässt sich feststellen, dass 2005 3690 Ausländerinnen und Ausländer von der Stadt Zürich in eine andere Zürcher Gemeinde zogen, aber «nur» 2297 in umgekehrter Richtung. Daraus lässt sich direkt folgern, dass die Stadt Zürich nicht nur durch ihren mit 30 Prozent überdurchschnittlich hohen Ausländeranteil von Integrationsfragen weit stärker betroffen ist als andere Gemeinden, sondern insbesondere auch bezüglich der sogenannten Erstintegration.
Anders formuliert bedeutet dies, dass zuziehende Ausländerinnen und Ausländer in anderen Gemeinden als der Stadt Zürich tendenziell eher bereits einige Zeit in der Schweiz leben und folglich auch eher über Kenntnisse der deutschen Sprache und des Alltagslebens verfügen. Die Stadt erfüllt also eine Art Drehscheibenfunktion, von der andere zumindest teilweise profitieren. Eine vergleichbare Tendenz gibt es übrigens auch innerhalb der Stadt. So schreibt Statistik Zürich auf Seite 20 des Statistischen Jahrbuches 2008: «Es fällt auf, dass sich die frisch zugewanderte [ausländische] Bevölkerung nach Herkunftsnation vorerst bevorzugt in einzelnen Quartieren zusammenfindet und nach einer gewissen Assimilationszeit homogener auf das ganze Stadtgebiet verteilt. Ghettobildungen in einem Ausmass, wie wir es von anderen Grossstädten kennen, sind in Zürich nicht festzustellen.»

Konsequenzen für die Integrationspolitik

Wie andere Städte auch hat Zürich die Integration der ausländischen Bevölkerung vergleichsweise früh thematisiert und zu einem Bestandteil sowohl der politischen als auch der konkreten Arbeit gemacht. Dabei war und ist sie sich bewusst, dass ihre Wirtschaftskraft sowie ihre hohe Lebensqualität nicht zuletzt dank der Beiträge von Zugewanderten aufgebaut und erhalten wird. Sie verfolgt integrationspolitisch einen Ansatz, der sich pragmatisch und unideologisch an den Realitäten orientiert und der in einem ständigen Prozess die Rahmenbedingungen immer wieder an neue Bedürfnisse und Gegebenheiten anpasst. Die Ziele sind einerseits das gute Zusammenleben aller und andererseits die Chancengleichheit. Die verschiedenen Massnahmen orientieren sich denn auch erstens an der Erleichterung des Zugangs zu gesellschaftlichen Ressourcen, zweitens an der Stärkung persönlicher Kompetenzen und drittens an der Frage der sozialen Anerkennung. Dass einer Stadt wie Zürich aufgrund ihres hohen Ausländeranteils und ihrer Drehscheibenfunktion eine besondere

Standpunkt

Kein Grund für Schwarzmalerei

In Zürich leben Menschen aus über 160 Ländern. Die Stadt ist so farbig und vielfältig wie die Welt. Ich empfinde dies als Bereicherung, nicht zu reden davon, dass die Schweizer Wirtschaft von den offenen Grenzen lebt. Ohne IT-Leute aus Indien, Banker aus London, Tourismusprofis und Handwerker aus Deutschland wäre der wirtschaftliche Aufschwung der letzten Jahre undenkbar. Ich blende die Probleme einer offenen Gesellschaft nicht aus. Aber diese sind lösbar. Trotzdem stilisiert die Rechte die Ausländer zur Bedrohung hoch. Aus Vielfalt wird Einfalt.
An der Ausländerdebatte sind zwei Aspekte problematisch. Erstens wird sie von der stärksten Partei dominiert. Von aussen erscheint die Schweiz als ein Hort der Xenophobie. Das ist für ein exportorientiertes Land riskant. Zweitens behindert die Ausländerdebatte im Alltag ein gutes Zusammenleben. Die ausländische Bevölkerung fühlt sich ausgegrenzt und empfindet es als ungerecht, wenn sie wegen der Fehlleistungen Einzelner im Generalverdacht steht. Die Bereitschaft zur Integration schwindet, je stärker eine Bevölkerungsgruppe isoliert wird.
Trotz Minarettdebatte und krassen Fällen von Integrationsverweigerung: Integration findet real statt. Eingebürgerte nutzen ihre neuen politischen Rechte. Die nächste Gemeinderatspräsidentin beispielsweise ist von Geburt Italienerin. Wir haben in Zürich auch keine ethnisch homogenen Quartiere, in denen unsere Rechtsordnung ausser Kraft gesetzt ist. Zum Schwarzmalen gibt es keinen Grund.

Elmar Ledergerber, Stadtpräsident

Bedeutung in der Integration zukommt, wird auch nicht beklagt, sondern als gegebene Ausgangslage akzeptiert. Aber es wäre natürlich wünschenswert und sachlich gerechtfertigt, wenn der Bund und der Kanton in ihren teilweise erst seit relativ kurzer Zeit stattfindenden integrationspolitischen Diskussionen die Situation und die Erfahrung der urbanen Zentren auch in Zukunft ausreichend berücksichtigten und die Städte nicht nur – staatspolitisch oft korrekt – als eine Gemeinde unter vielen anderen wahrnähmen.

Sprachförderung und Erstinformation

Da letztlich fast alle Gesellschaftsbereiche auf die Integrationsfrage untersucht werden können, ist Integrationspolitik sowohl sehr umfassend als auch teilweise schwer fassbar. Nicht immer kann sie in Form operationalisierter Ziele formuliert werden, und nicht immer kann sie sich auf Fakten und daraus abgeleitete Konzepte abstützen. Doch es gibt natürlich Daten, die vorliegen und die auch berücksichtigt werden können. Die vorgängig präsentierten bilden dabei nur einen kleinen Ausschnitt. Sie werden in der Stadt Zürich beispielsweise ergänzt durch vertiefende Analysen auf Quartierebenen und bezüglich der Zusammensetzung der ausländischen Wohnbevölkerung: Wo leben verhältnismässig viele Personen, die nur ungenügend Deutsch können? Wie kann die Stadtentwicklung so beeinflusst werden, dass es auch zukünftig nicht zu Ghettobildungen kommt? Was bedeutet es für die Kinder- und Jugendarbeit in zehn Jahren, wenn Personen ausserhalb der EU-Staaten (fast) nur noch im Rahmen hoch qualifizierter Arbeit oder des Familiennachzugs in die Schweiz zuwandern können?
Derzeit beschäftigt sich die Integrationsförderung der Stadt Zürich unter anderem damit, sowohl die städtische Sprachförderung auf eine neue konzeptuelle Grundlage zu stellen als auch die Angebote der Erstinformation auszubauen und zu verbessern. Dabei geht es in erster Linie darum, neu aus dem Ausland Zugewanderten so rasch und so effizient wie möglich eine Orientierung im gesellschaftlichen Alltag zu ermöglichen. Ob diese später in Zürich bleiben werden oder in eine andere Gemeinde weiterziehen, spielt dabei keine Rolle. Denn wir leben nicht nur Zürich, wir leben auch Schweiz.

Christof Meier
Leiter Integrationsförderung

Migrationen sind mehr als nur eine grosse Reise.